

Zelebritäten

Zelebritäten, also Berühmtheiten, werden wohl von uns allen sehr individuell als solche beurteilt. Für mich waren es nicht die Leute aus dem Showbiz, ich traf sie meist in Zusammenhang mit meinem Beruf. Es folgen willkürlich kurze Portraits und sie werden teils auch mit Anekdoten verbunden. Die Auswahl ist subjektiv, also arbiträr und sie wird laufend ergänzt.

Albert Vinicio Baez (1912-2007)



Ich kenne Joan Baez, die erfolgreichste Folksängerin, nicht persönlich. Ich war aber immer berührt von ihrer klaren Stimme und ihrem mutigen Engagement gegen den Krieg und die Rassentrennung. Ich nehme an, dass sie dabei einiges von den Genen ihres Vaters abbekommen hat. Und den Vater – Albert Baez – habe ich in meiner internationalen Naturschutzarbeit kennengelernt. Dieser gebürtige Mexikaner wechselte zweijährig mit seiner Familie nach New York. Er wurde ein berühmter Wissenschaftler im Bereich Mathematik/Physik und war Miterfinder eines Röntgenstrahlen-Reflektionsmikroskopes. Er war vorerst in der Rüstungsindustrie tätig und wandte sich von dieser Tätigkeit ab. Die Familie wechselte öfters ihr Domizil, seine Arbeitsorte ausserhalb der USA waren u.a. in Bagdad, Algerien, Rom und Paris. Ich lernte Albert Baez in der «Commission on Education»

der Internationalen Naturschutzunion (IUCN) kennen, wo ich ebenfalls tätig gewesen bin. Er war dort 1979-84 in zwei Amtstouren deren Vorsitzender. Ihm war die Vermittlung des Wissens ein grosses Anliegen. Es ergab sich dadurch für mich die Möglichkeit, den «Extension service», die Vermittlung von Wissen im Umweltbereich, in den USA und Grossbritannien kennenzulernen. Ich nahm diese Fäden in meiner Zeit als WSL-Direktor wieder auf und die Brücke zwischen der Wissenschaft und der Praxis wurde mein besonderes Anliegen. Ich lud einmal führende US-Experten zum Thema in die Schweiz ein und beauftragte den ehemaligen CIPRA-Geschäftsführer Ulf Tödter, sich auf einer Amerikareise diesbezüglich kundig zu machen und einen Studienbericht dazu zu verfassen. Davon profitierten wir in der Umsetzung. In den USA war das Sozialprestige für solche Tätigkeiten ungleich höher angesiedelt als bei uns. Die Angelsachsen sind auch heute noch unsere Vorbilder in der Technik der Vermittlung von Wissen. Man darf dies bei Nationalpark-Besuchen erleben.

Königin Elisabeth II des Vereinigten Königreichs Grossbritannien

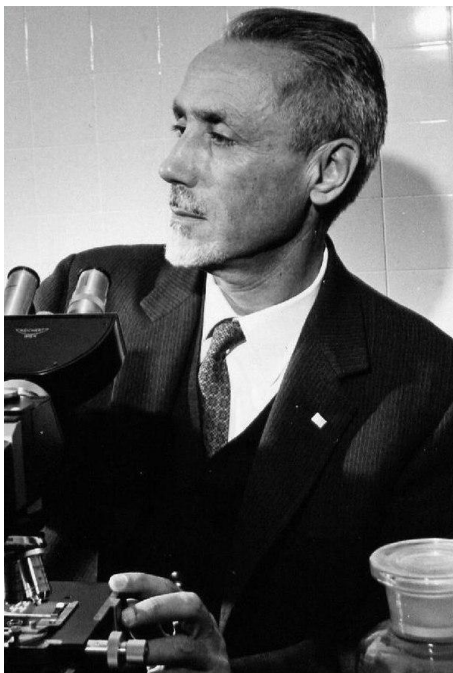
Da Liechtenstein eine Monarchie ist, ergibt sich auch ein Bekanntenkreis des Fürstenhauses im europäischen Hochadel. Ich hatte meinerseits mit dem Fürsten Franz Joseph II und seiner Gemahlin Gina einen regelmässigen Kontakt in Umweltfragen (siehe eigenes Portrait). So erreichte mich eines Tages der Anruf der Hofkanzlei, ob ich nicht Königin Elisabeth und Prinz Phillip ins Naturschutzgebiet

Ruggeller Riet führen könne. Das Königliche Paar erreichte das Land via Sonderzug, der aus Sicherheitsgründen im benachbarten Sevelen anhielt. Der gewählte Exkursionstag war der 3. Mai 1980 und nicht gut ausgewählt, es regnete. Aber die illustren Gäste kamen unbeirrt mit Regenschirm angerückt zum Zollamt Nofels, begleitet vom Fürstenpaar. Sie zeigten sich am späteren als Ramsar-Objekt ausgewiesenen Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung interessiert. Prinz Phillip war vorgängig Grosswildjäger, «konvertierte» aber später zum Naturschützer. Er war von 1981-96 Präsident des WWF International und ist heute deren Ehrenpräsident. Prinz Bernhard der Niederlande war von 1970-77 ebenfalls Präsident des WWF International. Für beide hatte ich damals im Zuge von europäischen Naturschutzkampagnen als Ghostwriter Vorwörter geschrieben.



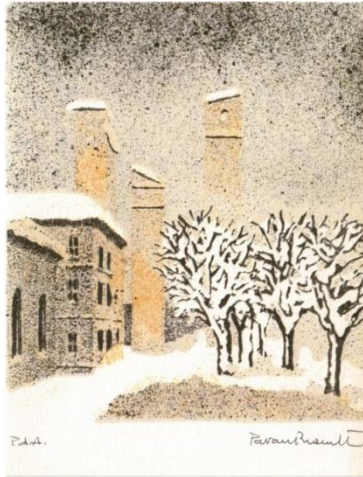
Besuch des Ruggeller Rietes durch Königin Elisabeth von Grossbritannien (ganz rechts) am 3. Mai 1980

Mario Pavan (1918-2003)



Meinen Vornamensvetter Mario Pavan, Universitätsprofessor mit Schwerpunkt Entomologie und Bio-Höhlenforschung an der Universität Pavia, lernte ich als langjährigen Vertreter der Europarat-Naturschutzkommission kennen. Er machte sich in Italien, Europa, ja weltweit einen Namen in der Naturschutzforschung. Zusammen mit dem italienischen Forstdienst, dem Corpo forestale, begann er Ende der 1950er Jahre mit Auftakt im Buchen-Naturwald von Sasso Fratino in den Casentischen Wäldern über 300 Schutzgebiete in Italien zu etablieren. Für Sasso Fratino vermittelte er uns im Jahre 1987 eine Exkursion in die dortigen alten Wälder im Rahmen des Projektes «Naturlandschaft Sihlwald». An seinem Lehrstuhl des Entomologischen Institutes machte er sich in der Ameisenforschung einen besonderen Namen und war schliesslich in entomologischen Exkursionen weltweit aktiv. Im Europarat engagierte er sich für kartenmässige Übersichten der europäischen Waldverhältnisse, einer Boden- und Wasserkarte und des biogenetischen Netzwerkes sowie für die Wirbellosen. Er war leitender Organisator für das Zweite Europäische Naturschutzjahr 1975 und er publizierte in seinem Wissenschaftsleben 630 Artikel und zehn Bücher. Unter Ministerpräsident Amintore Fanfani war er vom 17. April bis 28. Juli 1987 100 Tage Umweltminister im damaligen Technokraten-Kabinett. Von dieser kurzzeitigen Ernennung profitierte er in seiner weiteren Arbeit.

Ich durfte damit einen Umweltminister zu meinem Freundeskreis zählen. Er lud uns im Jahre 1986 als Gastgeber für eine Generalversammlung von EUROPARC nach Pisa ein. Auf einer Exkursion zeigte er uns seinen engeren räumlichen Wirkungskreis, so den Regionalpark des Flusses Ticino unterhalb des Lago Maggiore. Er war 1984 auch Gast in meinem Wohnsitz in Triesen (siehe Eintrag im Gästebuch).



Vaduz 8.9.1984
 In occasione felice di conoscere
 e apprezzare Mario Broggi e
 la sua gentile figura
 con un ringraziamento caloroso
 Oni T. B. [Signature] [Signature] Gian Stefan
 Fabio Clavary

Links: Von Mario Pavan selbst gezeichnete Weihnachtskarte 1988. **Rechts:** Eintrag von Mario Pavan in meinem Gästebuch.

Fürst Franz Joseph II von und zu Liechtenstein (1906-1989) und Fürstin Gina (1921-1989)



Eröffnung einer Natur-Sonderausstellung im Landesmuseum mit Teilnahme des Fürstenpaares

Landesfürst Franz Joseph II studierte 1925-29 Forstwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien, an der gleichen Universität, an der ich im Jahre 1986 dissertierte. Anlässlich einer Studienreise im Jahre 1982 besuchten die Mitarbeitenden und StudentInnen von drei Instituten der Universität für Bodenkultur Liechtenstein, was bei den damals Teilnehmenden wegen des damit verbundenen Schlossempfanges in steter Erinnerung geblieben ist. Die über 100 Flaschen Fürstlichen Weines, die anschliessend beim Aperö in der Hofkellerei getrunken wurden, ergaben für den

einladenden Landesforstmeister einen erhöhten Klärungsbedarf...

Der Fürst interessierte sich seinerseits stets für Naturbelange und nahm Anteil an den Naturschutzbemühungen im Land, wo wir doch sonst in der liechtensteinischen Politik immer das «fünfte Rad am Wagen» darstellten und mit unseren Umweltforderungen eher als lästig empfunden wurden. Sozialprestige holt man sich bis heute nicht für den Einsatz im Naturschutz, hingegen sind generell die Anliegen der vorherigen «grünen Spinner» allmählich in der Zivilbevölkerung gesellschaftsfähig geworden (vgl. Bienendebatte).

Der Landesfürst drückte sein Interesse an Natur- und Umweltschutz auch durch finanzielle Unterstützung aus. Das Fürstenhaus erhielt damals eine bescheidene Apanage, auf die dann nachfolgend Hans Adam II verzichtete. Sie reichte offensichtlich kaum aus, das Schloss zu beheizen. Der Landesfürst unterstützte im Jahre 1977 die Herausgabe der Flora von Liechtenstein, wo er die Tradition des Hauses Liechtenstein fortsetzte, weil dieses anfangs der 1920er Jahre bereits eine erste Flora von Vorarlberg und Liechtenstein unterstützt hatte. Wir hatten zudem mit dem damaligen Kabinettsdirektor Robert Allgäuer einen Fürsprecher. Ich bekam so Aufgebote, über die aktuellen

Umweltbelange in Liechtenstein zu berichten. In kleinem Kreis fand der Fürst auch deutliche Worte, wenn ihm etwas gar nicht passte. Das war bei einer geplanten Verbreiterung der Vaduzer Schlossstrasse der Fall, wo die hangseits flankierenden Tuffsteine der Verbreiterung zum Opfer gefallen wären. Ich war bei den mündlichen Verhandlungen vor Ort mit dem damaligen Landesforstmeister und dem Chef des Bauamtes dabei. Der zuständige Landesbauingenieur musste sich einiges vom Fürstenhaus anhören. Der Ausbau fand nicht statt, der Engpass ist geblieben. Der Landesfürst besuchte auch unsere jeweiligen Sonderausstellungen zur Natur im Landesmuseum unter der damaligen Leitung von Felix Marxer. Seine Gattin Gina beorderte ihrerseits Wilfried Kaufmann aus Balzers und mich von der Botanisch-



Knöpfessen mit Fürstin Gina von Liechtenstein im April 1979 mit meiner Frau Ilse und Schwiegermutter Balbina Ritter.



Exkursion mit Fürstin Gina 1979 aufs Äple in Begleitung von Wilfried (Fotograf, deshalb nicht auf dem Bild) und Ingrid Kaufmann (ganz links).

Zoologischen Gesellschaft zu naturkundlichen Exkursionen im Land und ausserhalb. Diese endeten meist in der «Linde» in Triesen, wo das Fürstenpaar die «Käsknöpfle» sehr schätzte. Um keine Aufregung zu erzeugen, reservierte ich einmal das Stübli, sagte aber nicht dass die Fürstin dabei sein werde. Die Wirtin Luzia Kindle traf beim Eintreten der Fürstin ins Lokal fast der Schlag und sie fand es «grausam-grausam» und meinte weiters, sie habe nicht den richtigen Käse. Fürstin Gina war ihrerseits nicht der Ansicht, sie sei grausam. Zum Abschluss des Essens gab es den üblichen «Vertäler», wobei ein besonderer Schnaps in einer Korkumfassung auf den Tisch gestellt wurde. Die Fürstin genehmigte sich einen Schluck und forderte mich auf, das Gleiche zu tun. Wir tranken pures Wasser. Bei einem vorgängigen Käsknöpfle-Anlass stellte Luzia offensichtlich die gleiche Sonderflasche auf den Tisch, die Gäste hatten ihr allerdings die Flasche leergetrunken und sie anschliessend mit Wasser aufgefüllt. Das war grausam!

Quelle: Kaufmann, W. (1991): Blumen am Fürstin-Gina-Weg, Liechtensteiner Alpenverein, 216 S.

Klaus Töpfer (1938-2024)

Klaus Töpfer gilt als **der** konservative deutschsprachige Umweltpolitiker und war anschliessend der oberste Umweltschützer der Erde. Der ehemalige Professor für Raumforschung an der Universität Hannover war 1987-1994 Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit sowie 1994-98 Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Ich lernte Klaus Töpfer in der Zeit meiner Präsidentschaft in der Internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA) im Rahmen der Bestrebungen für die Alpenkonvention kennen. Die CIPRA suchte damals die entsprechende politische Unterstützung für dieses vorgeschlagene internationale Vertragswerk. Dies erwies sich in der damaligen «politischen Landschaft» als schwieriges Unterfangen. Die alpenländischen Sozial-

demokraten unterstützten das Anliegen, waren aber damals nur in Kärnten in der Regierungsmehrheit. Ihre entsprechenden Vorstösse für das Vertragswerk, zum Beispiel in Bayern, versandeten. Einzig Klaus Töpfer, damals für die Saarlandwahlen im Wahlkampf, erwärmte sich 1988 als Christdemokrat («Schwarzer») für das Anliegen der Alpenkonvention.



Wir waren uns in der CIPRA der Problematik bewusst, dass die Bundesrepublik Deutschland nur einen geringen Anteil des Alpenbogens belegt. Wir wollten aber das erhaltene Angebot um Unterstützung durch Klaus Töpfer nutzen, um das Anliegen auf die politische Ebene zu bringen. Ich traf Klaus Töpfer in Frankfurt am Flughafen und wir fuhren gemeinsam in seinem Dienstwagen nach Bonn, um das Vorhaben zu besprechen. Am folgenden Vormittag fand eine gemeinsame Pressekonferenz zum Thema als Auftakt seiner Bemühungen statt. Klaus Töpfer behandelte das Anliegen speditiv, was 1989 zur Unterzeichnung der Absichtserklärung für die

Alpenkonvention, ein Übereinkommen zum Schutz der Alpen, führte. Mir ist damals Klaus Töpfer als schnell antizipierend aufgefallen. Kaum der halbe Satz gesagt, konnte er ihn für sich beenden (in Klammern gesagt ist mir dies auch bei der Bundeskanzlerin Merkel, damals Umweltministerin, aufgefallen, als ich an einem Nachessen am gleichen Runden Tisch wie sie gegessen hatte).

Klaus Töpfer wechselte 1998 als Exekutivdirektor des Umweltprogrammes der Vereinten Nationen nach Nairobi und wurde zugleich Unter-Generalsekretär der UNO. In allen seinen beruflichen Stationen konnte er seine Glaubwürdigkeit bewahren. Klaus Töpfer wurde im Jahre 2003 der Grosse Bindingpreis für Natur- und Umweltschutz in Vaduz verliehen. Es fand am Rand dieses Anlasses ein Höflichkeitsbesuch beim Landesfürsten Hans Adam II von und zu Liechtenstein statt. Wir kamen in den Genuss einer spontanen Führung durch die Bildergalerie der Fürstlichen Sammlung auf Schloss Vaduz.

Seine Allheiligkeit Bartholomaios I., Erzbischof von Konstantinopel, dem Neuen Rom und Ökumenischer Patriarch, geb. 1940

Erstmals im Jahre 1988 sah ich den Patriarchen Bartholomaios I., den gebürtigen Dimitrios Archondonis, auf einer Überfahrt einer Fähre vom türkischen Festland auf die Insel Gökçeada nahe der Dardanellen. Er wurde am Inselhafen von der griechischstämmigen Gemeinschaft begrüsst. Es ist dies seine Geburtsinsel Imbros, die im Staatsvertrag von Lausanne 1923 an die Türkei angeschlossen wurde, wobei der griechischen Inselbevölkerung der Minderheitenschutz mit Benutzung ihrer Sprache in der Schule erlaubt wurde. Das wurde erst im Zypernkonflikt im Jahre 1974 gebrochen.



Der höchste Würdenträger und Oberhaupt ist Primus inter pares von 300 Millionen Gläubigen in der orthodoxen Kirche, also ihr Ranghöchster, hat aber im Gegensatz zum Papst keine Weisungs-



Der «grüne Patriarch» in einem «Hide» bei der Beobachtung von Geiern in Dadia Forest in Nordostgriechenland

befugnisse gegenüber den anderen Patriarchen. Er muss als Ökumenischer Patriarch mit Sitz in Istanbul nicht nur Priester, sondern auch türkischer Staatsbürger sein. Das gestaltet sich immer schwieriger, da das orthodoxe Priesterseminar in der Türkei auf der Insel Chalki seit 1991 geschlossen ist. Seine Wiedereröffnung steht seit längerem in Verhandlung.

Das zweite Mal begegnete ich Bartholomaios I. im Mai 2001 im Dadia Forest nördlich von Alexandropolis in Griechenland. Er war auf dem Rückweg von einem Treffen mit dem Papst Johannes Paul II in Athen und kam auf dem

Rückweg nach Istanbul zur Eröffnung eines WWF-Naturschutzzentrums. Wir waren als Stiftungsräte der schweizerischen MAVIA Stiftung ebenfalls Gäste dieser Veranstaltung. Gemeinsam mit dem Patriarchen gingen wir zur Beobachtung von Geiern in die Nähe ihres Fütterungsplatzes und konnten dort die Mönchs-, Gänse- und Schmutzgeier beobachten. An diesem Anlass hielt der Patriarch eine flammende Rede für den Umweltschutz, die mich tief beeindruckte. Meine anschliessenden Recherchen ergaben, dass er sich intensiv für die Weltmeere und die grossen Flüsse einsetzte und vom Time-Magazin als der «grüne Patriarch» bezeichnet wurde.

Bartholomaios I. ist ein Brückenbauer zwischen der Wissenschaft, den Naturbewegten und der Religion. Wir haben darum Bartholomaios I. am 6. Dezember 2002 den Grossen Binding-Preis für Natur- und Umweltschutz in Vaduz verliehen, wo er mit einigen hohen Würdenträgern der Orthodoxie persönlich anwesend war. Wir besuchten mit ihm die Revitalisierung des Mündungsbereiches des Liechtensteiner Binnenkanals und er erwies sich als charismatische polyglotte Persönlichkeit mit starkem Naturbezug.



Bartholomaios I (am Rednerpult) setzte sich auf internationalen Kongressen für die Umwelt ein

Aus Anlass «25 Jahre Bindingpreis für Natur- und Umweltschutz» schickten wir ein Filmerteam nach Istanbul für die Erstellung eines Kurzportraits der Empfänger des Grossen Bindingspreises und damit auch über ihn. Er betreute das Team persönlich und ging mit ihnen zum Nachtessen aus. Er nahm dann im Jahre 2005 auf unsere Einladung hin an den Feierlichkeiten 25 Jahre Bindingpreis und an einem Symposium in Vaduz teil. Er meinte dabei, wir können wählen, ob wir die Welt hässlicher machen oder aber sie so nutzen, dass sich ihre Schönheit als Gottes Werk durch unser Wirken zeigt.

Bischof («Dom») Erwin Kräutler, geb. 1939



Bischof Erwin Kräutler mit Vertretern indigener Völker

kommt in Jeans daher oder allenfalls bei wichtigen Anlässen in schwarzem Anzug. Er hat in Vorarlberg und Liechtenstein eine starke Unterstützer-Gemeinde, die seine Aktivitäten im Amazonas fördert. Der damalige österreichische Bundeskanzler Vranitzky lud ihn 1992 in die österreichische Delegation der UNO-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro ein. Er setzt sich für die indigene Bevölkerung und Erhaltung ihres Lebensraumes ein und stellte sich gegen monströse Wasserkraftwerksprojekte zur Wehr, die den Indios den Lebensraum zerstören. Bekannt ist sein vergeblicher Einsatz gegen das Projekt Belo Monte.

Erwin Kräutler entkam im Jahre 1987 einem Mordanschlag und stand lange unter Polizeischutz. Mit seinen regelmässigen Besuchen in seiner Heimat und an den Orten seiner kräftigen Unterstützung wie in Liechtenstein ist der Kontakt zu ihm als Mitweltbewegtem fast selbstverständlich gegeben. Mein Bekanntenkreis unterstützt ihn mit der Aktion «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein». Mit einem grossen Flohmarkt meines Freundes Dr. Hans Burtscher sel., Nenzing, mit Christus-Kompositionen aus Wurzelholz, konnten wir ihm in Frastanz im Jahre 1992 einen ansehnlichen Scheck persönlich überreichen.



Das Wirkungsfeld von Bischof Kräutler im Xingu-Gebiet in Brasilien



Dom Erwins Einsatz richtet sich gegen das Ausplündern des Amazonasbeckens

Erwin Kräutler ist römisch-katholischer Ordensgeistlicher und war 1981-2015 Bischof von Xingu, der mit 350'000 km² grössten Diözese Brasiliens. Zudem war er langjährig Präsident des Indianermissionsrates der brasilianischen Bischofskonferenz und gilt als «Öko-Flüsterer» des heutigen Papstes dank seiner Mitarbeit an der Enzyklika «Laudatio si».

Bischof Kräutler ist in Koblach (Vorarlberg) geboren und legte sein Noviziat am Schellenberg in Liechtenstein ab. Ihm fehlt jegliche bischöfliche Attitüde. Er bezeichnet sich als «dr Erwin»,

Wegen seines starken Mitwelt-Engagements erhielt er im Jahre 1989 seine frühe Auszeichnung in Form des Grossen Bindingpreises für Natur- und Umweltschutz in Vaduz. Mit einem Gutachten durfte ich eine aus Vorarlberger Kreisen eingereichte Kandidatur für den sog. Alternativen Nobelpreis in Stockholm des Jahres 2010 unterstützen. Diese Auszeichnung gab ihm zusätzliche Unterstützung in seinen Bemühungen für einen möglichst intakten Lebensraum Amazonas.

Michael Schnitzler, geb. 1944



Michael Schnitzler ist ein österreichischer Musiker und Naturschützer, in beidem Weltformat. Sein Vater Heinrich war Schauspieler und Regisseur, sein Grossvater der berühmte Arzt und Schriftsteller Arthur Schnitzler des Jungen Wien. Die jüdische Familie emigrierte 1938 nach Kalifornien und kehrte 1959 nach Wien zurück. Dort wurde Michael Schnitzler 1967-1983 Erster Konzertmeister der Wiener Philharmoniker, Geiger des Haydn-Trios Wien und 1982-2006 Professor für Violine an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien.

Schnitzler kaufte sich 1989 zu Ferienzwecken ein Haus am Rande des Regenwaldes bei Golfito im Süden Costa Ricas. Er sah die fortlaufende Zerstörung des dortigen Regenwaldes und «musste» handeln. 1991 wurde hier der Nationalpark Piedras Blancas eingerichtet, allerdings als «Papier-Nationalpark» ohne benötigte Mittel und zudem auf privatem Land. Ein Schutz war so nicht gegeben. Schnitzler gründete im gleichen Jahr den Verein «Regenwald der Österreicher» und versuchte sukzessive den Wald mit Spenden aufzukaufen. Es wurde eine Lodge für maximal 40 Leute für einen bescheidenen Ökotourismus eingerichtet. Zudem besteht eine wissenschaftliche Tropenstation «La Gamba», die von Mitarbeitenden der Universität Wien unterstützt wird. Von den 159 km² Fläche des Parks wurden inzwischen gegen 100 km² gekauft. Michael Schnitzler musste allerlei Rückschläge hinnehmen, liess sich aber nicht beirren und hält am Ziel fest, den «Regenwald der Österreicher» zu sichern. Seine Vision ist die Rettung des Regenwaldes ganz nach dem Motto des Naturphilosophen John Muir: «Der klarste Weg ins Universum ist der durch die Wildnis eines Waldes».



La Gamba – im «Nationalpark der Österreicher» in Costa Rica

Ich lernte Michael Schnitzler durch den Ökologie- Professor Georg Grabherr aus Wien kennen, der mit seinen Studenten mehrfach in der Station La Gamba tätig war. Wir verliehen dem Verein «Regenwald der Österreicher» im Jahre 2000 den Grossen Bindingpreis für Natur- und Umweltschutz in Vaduz. Menschen wie Michael Schnitzler motivieren mich für den unentwegten Einsatz für unsere Mitwelt.

Baron Eduard Alexandrowitsch von Falz-Fein (1912-2018)

Aus dem Balkan hörte ich den Witz über zwei russische Hündchen, welche in Vergangenheits-Erinnerungen schwelgten und der eine sagte zum anderen: in Russland war ich ein Bernhardiner. Das führt mich zu unserem illustren liechtensteinischen Baron Eduard von Falz-Fein, der im Volksmund «Quick» hiess. Sein Onkel Friedrich wurde nach einem Besuch des Zaren Nikolaus II am 23. April 1914 auf seinem Gut in Askanija Nowa im Jahre 1915 mit dem Adelstitel Baron ausgestattet. Askanija-Nowa wurde im Jahre 1828 durch Herzog Ferdinand von Anhalt-Köthen für die Schafzucht gegründet. Es wurde 1856 an den Grossgrundbesitzer Friedrich Fein verkauft. Mit dem Aussterben der

männlichen Linie der Feins ergab sich eine Verbindung mit den Pfalz, was 1864 zum neuen Familiennamen Falz-Fein führte. Friedrich Falz-Fein war Eigentümer eines sehr grossen Steppengebiets mit der feuchten Tschaplinka-Senke. Er hielt dort viele Tierarten, darunter Wisents, Saigaantilopen und Prezewalski-Wildpferde und einen grossen Zoo. Die Familie musste anfangs 1919 flüchten und verlor diese riesigen Güter, heute liegt Askanija-Nowa in der Ukraine und das ausgewiesene Steppen-Naturschutzgebiet ist mit 333 km² zweimal so gross wie das Fürstentum Liechtenstein.

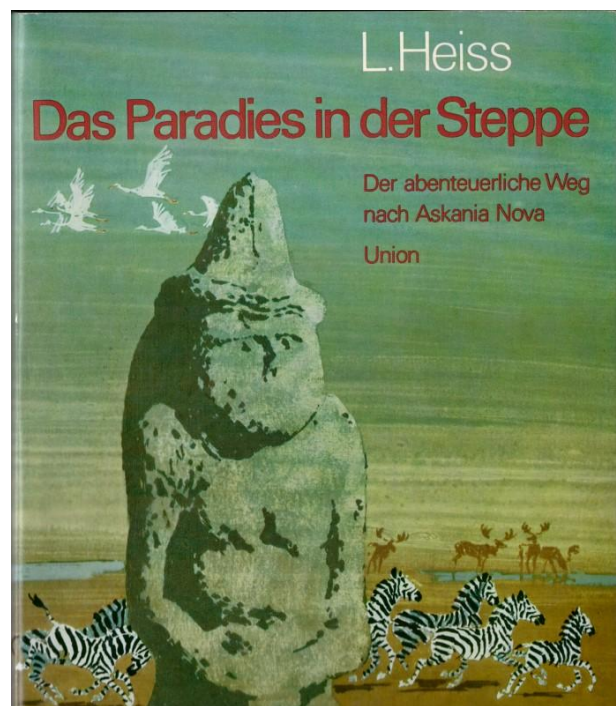


Ein Neffe des geadelten Eduard von Friedrich Falz-Fein liess sich nach einigen Stationen über Berlin und Paris 1936 in Liechtenstein nieder, wo er durch Einfluss des Fürsten Franz I, ehemaliger Botschafter Österreichs in Russland, eingebürgert wurde. Falz-Fein wurde in Liechtenstein Pionier im Sport und in der Entwicklung des Tourismus, wofür ihm seiner zwei Souvenirläden behilflich waren. Er verstand es schon früh dafür zu sorgen, dass die Busse genau vor seinem Souvenirladen parkten. Falz-Fein wusste schon

früh, was effizientes Marketing ist und Bescheidenheit war bei ihm nicht ausgeprägt. Er schaffte es, eine Aura aufzubauen, er wurde insbesondere in der Ukraine und Russland im Zuge der Neubetrachtung der Zarenzeit nach der kommunistischen Sowjetunion zur legendären Figur. Er brachte sich ins Gespräch, etwa mit seiner Suche nach dem Bernsteinzimmer von St. Petersburg, das letztmals gegen Kriegsende in Königsberg gesichtet wurde.

Zur Legendenbildung trug auch sein langes Leben bei. Er starb am 17.11.2018 106jährig infolge eines Wohnzimmerbrandes in seiner Villa «Askania nova» in Vaduz. Im Osten Europas wurde ich aus Liechtenstein herkommend häufig auf Baron Falz-Fein angesprochen. Er wurde denn auch mehrfach von Präsident Putin mit Orden dekoriert.

Persönlich lernte ich Baron Falz-Fein in der Zeit meiner Präsidentschaft der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sarganserland-Werdenberg kennen. Er bot sich uns damals als Vortragender über Askanija-Nowa an. Sein Vortrag im Vaduzer Rathausaal bestand aus lauter Anekdoten und Pointen und war sehr gut besucht. Er schenkte uns bei diesem Anlass eine grössere Anzahl Bücher des Autoren L. Heiss über Askanija-Nowa und die Familiengeschichte der Falz-Fein. Wir sollten sie an Interessierte verkaufen. Ich traf ihn später zufällig in London und er erzählte mir, dass er einen Vortrag vor der Royal Zoological Society über das Prezewalski-Wildpferd halten werde. Ich war verblüfft über diese Chuzpe, diese Unverfrorenheit, denn er wusste wohl weniger als ich über die Biologie des Wildpferdes, ausser dass es auf Askanija-Nowa dort einst von seinem Onkel



gehalten wurde. Diese Dreistigkeit zeichnete ihn aus, mindestens einmal wurde sie ihm zum Verhängnis. Das hörte ich von einem IOC-Verantwortlichen in Liechtenstein. Es fand eine Winterolympiade in den USA statt und Baron Falz-Fein war Sekretär des nationalen IOC. Traditionsgemäss war das nationale Präsidium für einen Prinzen, später Prinzessin, reserviert. Es gab dort eine Einladung für die Präsidenten der nationalen IOCs und er schmuggelte sich in die Veranstaltung, wohl in der Annahme sein Prinz sei nicht da. Als der echte Prinz kam, war sein Platz bereits besetzt, man liess ihn nicht hinein, was Falz-Fein später nicht gut bekam.

Bei der Planung eines Nationalpark-Lehrpfades im Engadin für den Bund traf ich dort Mitte der 1970er Jahre Professor Andrei Grigorewitsch Bannikov (1915-1985) bei einem Parkbesuch. Bannikov war langjähriger russischer Delegationsleiter bei der Internationalen Naturschutzunion (IUCN) und während sechs Jahren ihr Vize-Präsident. Er machte sich als Zoologe und Naturschützer die Reputation, insbesondere für die Erhaltung der Saiga-Antilope, den Wildyak und das Przewalski-Wildpferd. Wir kamen in Zernez ins Gespräch und als er mitbekam, dass ich aus Liechtenstein komme, sprach er mich auch auf Falz-Fein und Askanija-Nowa an. Spontan lud ich ihn zu einem Besuch nach Liechtenstein ein. Wir vereinbarten den Meeting point mit Falz-Fein in der Naturanlage St. Katharinenbrunnen bei Balzers und gemeinsam gingen wir anschliessend mit Falz-Fein und Bannikov in mein Heim in Triesen, wo Falz-Fein als Dolmetscher wirkte. Er beherrschte die Tafel und unterhielt unsere Gäste blendend, nach späterer Aussage in einem etwas antiquierten Russisch, wie wir es auch von den liechtensteinischen Auswanderern beim Gebrauch des Dialektes kennen.

Das Leben kann spannende Geschichten schreiben, die Familie der Falz-Fein bot sie mit Askanija-Nowa und ihrem Baron Eduard. «Ja ich bin ein verrückter Typ! So einen wie mich gibt's kein zweites Mal!» steht als Satzesatz im Buch von Nadeshda Danilewitsch über Baron von Falz-Fein.

Quellen:

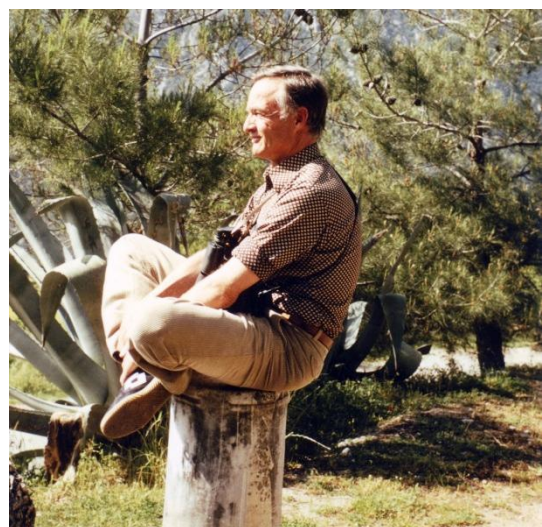
Heiss, L. (1970): Das Paradies in der Steppe – Der abenteuerliche Weg nach Askania Nova, Union-Verlag Stuttgart, 165 S.

Danilewitsch, N. (2003): Baron von Falz-Fein – Ein russischer Aristokrat in Liechtenstein. Van Eck Verlag, Triesen, 337 S.

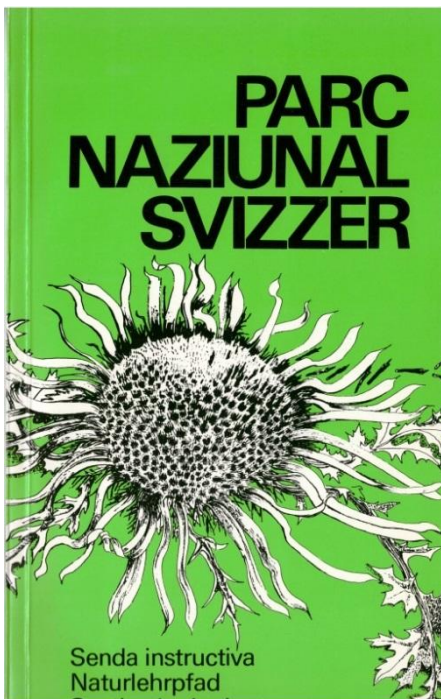
Robert F. Schloeth (1927-2012)

Robert Ferdinand «Röbi» Schloeth studierte bei den Professoren Adolf Portmann und Heini Hediger an der Universität Basel Zoologie und dissertierte über das Sozialleben der Camargue-Rinder. Anschliessend ergab sich für ihn 1958 die Möglichkeit, sich mit dem Rotwild im Nationalpark zu beschäftigen. Er wechselte nach Zernez, wo er 1964 der erste vollamtliche Nationalpark-Direktor wurde (Pensionierung 1990). Das erste Nationalparkhaus mit Gästezimmer und kleinem Labor wurde im Jahre 1968 eröffnet. Wann und wo ich Röbi Schloeth kennengelernt habe, weiss ich nicht mehr.

*Robert Schloeth auf einer ornithologischen
Exkursion auf den griechischen Sporadeninseln.*



Jedenfalls nahm ich mit ihm erstmals im Jahre 1971 an einer ornithologischen Exkursion des heutigen Bird Life auf den Nördlichen Sporaden in Griechenland teil. Die Exkursion war anstrengend, waren doch passionierte Vogelliebhaber dabei, die ihre Artenlisten, Tageslisten, Insellisten jeden Tag neu erstellten und jeden Abend wurden die Beobachtungen nochmals durchbesprochen und das Essen wurde nebenbei eingenommen. Etwas frustrierend war für mich auch die sofortige Arterkennung nach jedem kleinsten Vogelruf durch die Spezialisten. Insbesondere die Briten waren uns bei der Limikolenbestimmung weit überlegen. Mit der Zeit begannen Röbi und ich, die abendlichen Nachbesprechungen zu schwänzen und gingen zu einem individuellen Nachtessen. Dort stiessen wir auf ein schweizerisches Ehepaar, welches sich als Exkursionsteilnehmer auch «abseilte». Es waren dies ein damaliger Chefarzt am Inselspital und Professor an der Uni Bern und heute immer noch Vogelliebhaber mit seiner Frau.



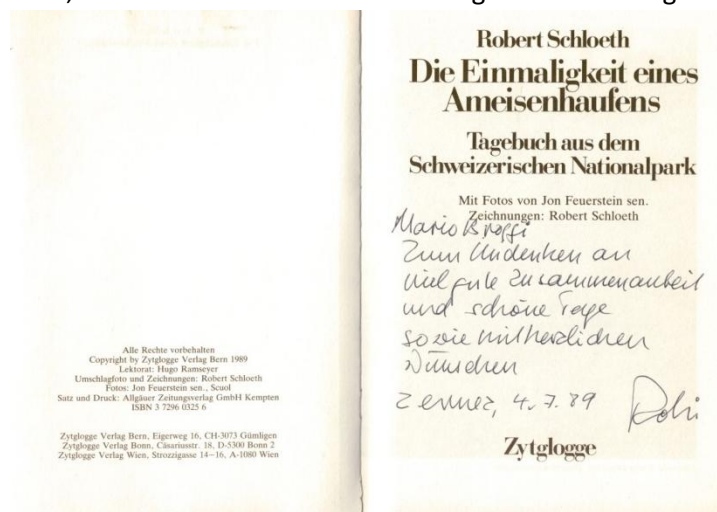
Der mit Robert Schloeth erstellte Nationalpark-Lehrpfad mit Führer

Schloeth nahm mich dann anfangs der 1970er Jahre mit an ein Treffen der «Gruppe Ökologie» in München. Er war dort der einzige Schweizer und suchte nach einer personellen Verstärkung. Es handelte sich um eine frühe umweltkritische Öffentlichkeitsarbeit gegen das mangelnde Bewusstsein der Industriegesellschaft, die damals mit ihren Manifesten Beachtung fand. Der Gruppe gehörten an: Konrad Lorenz, Horst Stern, Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Bernhard Grizmek, Heinz Sielmann und Hubert Weinzierl, das Who is Who der naturkundlichen Wissenschaft und des Naturschutzes in Deutschland. Ich stiess leider etwas zu spät dazu, da diese Protestbewegung sich bald danach wieder auflöste.

Röbi Schloeth ging damals davon aus, dass der schweizerische Nationalpark jährlich von gegen 300'000 Leuten besucht werde. Das war ihm ein Gräuel, die Zahl erwies sich später als wesentlich zu hoch eingeschätzt. Er hatte zu seinen Parkbesuchern ein ambivalentes Verhältnis. Musste ein umgestürzter Baum auf einem markierten Wanderweg aufbereitet werden, so beauftragte er die Parkwächter, den abgeschnittenen Baumstumpf mit Farbe abzudecken. Eingriffe

des Menschen durften nicht sein. Das zuständige Bundesamt wollte, dass der Park für die Umweltbildung eingesetzt werden solle. So erhielt ich 1977 den Auftrag, einen Naturlehrpfad im Nationalpark zu erstellen, nachdem ich den ersten Lehrpfad mit Tafeln 1971 im Schaanwald (FL) geplant und gemeinsam mit dem Graphiker Louis Jäger einen eigenen dauerhaften Tafeltyp in Aluminium entwickelt hatte. Dieses Unterfangen sah Röbi Schloeth eher kritisch. Er kooperierte und wir lernten uns noch näher kennen und schätzen.

Er war als Mensch eher zurückhaltend, aber bei näherem Kennenlernen stark mit Mutterwitz ausgestattet. Seine Liebe galt dem mediterranen Raum, für ihn dauerte der Winter im Engadin viel zu lange. Er schwärmte von seiner Camargue-Zeit. Im Park selbst war er ein ausgezeichnete Naturbeobachter. Sein Lieblingstier war die Wasserspitzmaus, der er stundenlang zuschauen konnte. Unter den Pflanzen war die Lärche seine Lieblingsbaumart. Gegen das Ende seiner beruflichen Tätigkeit veröffentlichte er 1989 sein Tagebuch zum Park und in der Pensionierung im Jahre 1996 das Buch über die Lärche. Seine weiteren Aktivitäten galten später der Kunst und dem Wirken seines Uronkels, dem Bildhauer Ferdinand Schölth.



Buchwidmung von Robert Schloeth

Quellen:

Schloeth, R. & Broggi, M.F. (1978):

Parc Naziunal Svizzer – Senda instructiva (in fünf Sprachen), Stiftung Pro Nationalpark, 81 S.

Schloeth, R. (1989): Die Einmaligkeit eines Ameisenhaufens, Zytglogge Verlag Bern, 256 S.

Schloeth, R. (1996): Die Lärche – ein intimes Baumportrait, AT Verlag Aarau, 112 S.

Yugo Ono geb. 1948



Hier folgt das Portrait eines Mannes, den ich nur einmal gesehen habe. Er ist mir aber in starker Erinnerung geblieben. Yugo Ono ist der Cousin von Yoko Ono, der Ehefrau des Beatles John Lennon. Ich traf ihn im Oktober 1991 in Sapporo. Auffällig war vorerst, dass er perfekt französisch und englisch sprach. Ono ist 1948 in Tokio geboren. Es spezialisierte sich als Geograph auf geoökologische Fragen und wurde Professor an der Graduate School of Environmental Science an der Universität Sapporo und an der Hokusei Gakuen University ebenfalls in Sapporo.

Spannend waren die Rahmenbedingungen unseres Kennenlernens. Unsere japanischen Reisebegleiter sprachen mit

Respekt von ihm, liessen aber irgendwie durchblicken, dass er nicht in die Nomenclatura eingebunden sei. Seine späteren Aussagen sollten damit irgendwie relativiert werden. Das verstand ich später etwas besser. Dr. Ono beschäftigte sich auch mit Flüssen. Er stellte sich gegen die Kanalisierung des Chitosegawa Flusses, die auch ein grosses Feuchtgebiet zerstören sollte. Ebenso bekämpfte er den Sannudamm und war als Umweltschützer breit engagiert. Er wirkte dabei im Auftritt keineswegs missionarisch, sondern drückte sich ruhig, ja leise, aber kompetent aus. Nach dem Fukushima-Desaster setzte er sich für die Schliessung des Tomari-Kernkraftwerkes auf Hokkaido ein, weil sich hier neben der ständigen Erdbebengefahr auch die Winde in einem Katastrophenfall

katastrophaler als in Fukushima auswirken müssten. Onos Einsatz galt auch den indigenen Ainu, den Ureinwohnern von Hokkaido. Japan tut sich bis heute schwer, auf Minderheiten Rücksicht zu nehmen. Die schönen Worte eines neuen Gesetzes helfen den Ainu nach Aussage der Neuen Zürcher Zeitung vom 22.2.2019 wenig, weil Gesetz und Wirklichkeit weit auseinander klaffen und die Ainu weiter bevormundet würden. Der heute emeritierte Professor Yugo Ono wird mir als «a geographer who fights» in Erinnerung bleiben.

Oskar Werner (1922-1984)



Ich kannte ihn nicht gut. Er spazierte aber öfters an unserem Haus vorbei. So nahmen wir voneinander Notiz. Oskar Werner galt als Schwieriger, Kompromissloser, Exzentriker, er war aber als Schauspieler einer der wenigen Weltstars aus unseren Breiten. In Triesen liebte er die Anonymität. 1951 kaufte er einen Boden oberhalb von Triesen, wo er von 1952 bis 1984 lebte. Seine Wahl auf Triesen soll auf einer Fahrt mit Baumeister Noldi Frick aus Schaan gefallen sein. In Richtung Triesenberg fahrend liess er Noldi Frick an der ersten Haarnadelkurve anhalten und meinte, dass es hier sei wo er ein Haus bauen wolle. Er wollte dort eine kleine Parzelle erwerben, musste dann aber ein grosses Grundstück von rund 10 000 Quadratmetern kaufen.

Er nannte sein Anwesen die «Teixelburg», abgeleitet vom Teufel, es soll zugleich sein Spitzname gewesen sein. An seiner Hauspforte stand der Spruch: «Gewährt, dass ich ersuche, keine unangemeldeten Besuche». Er baute damals auf unruhigem Bergsturzgebiet und musste sein Haus zwischenzeitlich stabilisieren und erweiterte es in ein verschachteltes Anwesen.



*Die «Teixelburg» - das Anwesen von Oskar Werner
oberhalb von Triesen*

Oskar Werner wurde im Wiener Gumpoldsdorf als Oskar Josef Bschließmayer geboren. Früh wurde sein schauspielerisches Talent erkannt. Er war auf den Wiener Bühnen des Akademie- und des Burgtheaters zu Hause. 1950 bekam er einen Siebenjahresvertrag durch 20th Century Fox in

Hollywood, was aber nicht lange gut ging. Die grössten Erfolge feierte er mit François Truffaut, z.B. mit «Fahrenheit 451» und «Jules et Jim». An der Seite von Richard Burton spielte er «den Spion, der aus der Kälte kam». Weitere bekannte Filme heissen «Mit den Schuhen des Fischers» sowie «Narrenschiff». Selbst in der Folge 30 von Columbo war er als Bösewicht aktiv. Das sind heute alles Kultfilme. Viele Filmangebote lehnte Oskar Werner ab, viele seiner Pläne scheiterten, so auch in Liechtenstein Theaterfestspiele aufzuziehen. Dafür war die Zeit in Liechtenstein noch nicht reif.



Die «Linde» in Triesen – ein Stützpunkt für Oskar Werner. Hinter dem Ofen im Gastzimmer der «Linde» findet sich noch eine Aufnahme von ihm.

In Liechtenstein selbst hatte er in grosser Anonymität wenig Kontakte. Einen solchen pflegte er mit dem Elektroingenieur Hans Frommelt, der ihm für einiges behilflich war. Oskar Werner soll anfangs zur Linde in Triesen gepilgert sein, um von dort aus zu telefonieren. Mit der Wirtin Luzia Kindle hatte er ein gutes Verhältnis, mit ihren Gästen weniger. Es wurde ihm wegen frecher Bemerkungen in alkoholisiertem Zustand schon angedroht, ihn aus dem Lokal zu werfen. Noch heute ziert ein Bild von Oskar Werner das Lokal.



In den letzten Lebensjahren ging es mit Oskar Werner bergab. Eine Depression und der starke Alkoholismus machten ihm zu schaffen. Seine Schritte auf dem St. Mamertenweg wurden kurz und trippelnd. Ich sah ihn manchmal an seinem Vaduzer Postfach. Dort erzählte er mir kurz vor dem Tod, dass er in Linz Festspiele plane. Aus den späten Plänen wurde nichts. Am ehesten trat er noch in Lesungen und Rezitationen auf.

Oskar Werner wollte gemäss Testament in Triesen beerdigt werden, er lehnte ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof ab. Dort gab es nach seiner Meinung zu viele zu spät erkannte Genies. In Wien

erinnert ein Erinnerungsschild an seinem Geburtshaus sowie der «Oskar-Werner-Platz» im 6. Wiener Bezirk an ihn. Er wurde in Triesen in einem Zinnsarg beerdigt. Nach der Grabräumung nach 27 Jahren wurden seine Reste kremiert und die Urne wurde 2011 an einem anderen Ort im Friedhof neuerlich beerdigt. Der Wiener «Kurier» meinte hierzu: «Der Grösste im letzten Winkler!». Noch heute gibt es Leute, die nach dem Ort im Friedhof suchen oder die Linde in Triesen wegen ihm besuchen.

Hans Hass (1919-2013)



Man kannte sich und traf sich bei verschiedenen Anlässen, wusste also wer der Andere war, mehr nicht. Liechtenstein ist schon ein besonderer Standort, wo sich im 20. Jahrhundert einige Zelebritäten ansiedelten, so auch Lotte und Hans Hass. Hans Hass war Zoologe und Meeresforscher und bekannter Dokumentarfilmer. Das freie Tauchen ist mit seinem Namen verbunden. Er war neben Jacques Cousteau Erfinder der Unterwasserfotographie. Hass studierte Zoologie in Wien und promovierte dort im Jahre 1944. Bereits 1937 tauchte er im französischen Mittelmeer und 1939 mit Kollegen in der Karibik und wurde später mit seinem Forschungsschiff Xarifa im Roten Meer und anderswo bekannt. 1959 erhielt er mit dem «Unternehmen Xarifa» einen Film-Oscar. Er wollte den Menschen die Scheu vor Haien nehmen und machte diese populär. Mehr als 100 Kino- und Fernsehfilme wurden von ihm gedreht.

Hans Hass gründete aus steuerlichen Gründen 1950 ein Institut für submarine Forschung in Vaduz. In Liechtenstein entwickelte er mit hiesigen Fachleuten technische Geräte im Zusammenhang mit dem Tauchsport. Hass wohnte ab 1951 in Liechtenstein, ab 1955 am Triesenberg auf Masescha. Er kaufte dort das von den drei Schauer-Schwestern bewohnte Haus Waldi, wo diese ein Gasthaus betrieben hatten. Dort wuchsen auch drei Tannen, die grösste hiess Marie, die zweitgrösste Berta und die kleinste Ida nach den Vornamen der Schwestern. Zuerst starb im Jahre 1932 die kleinste Tanne und alsbald auch die Schwester Ida, 1935 wurde die mittlere Marie-Tanne vom Wind geknickt und darauf starb auch Marie und letztlich verdorrte 1951 die dritte Tanne und mit ihr auch Berta. Das Zusammentreffen des Todes der drei Frauen mit dem Absterben der nach ihnen benannten Tannen hatte mir Landesforstmeister Eugen Bühler erstmals erzählt und ist am Triesenberg bekannt. Ich denke, dass das Ehepaar Hass nach dem Kauf des Waldi noch öfters ungewollt von ehemaligen Gästen der Schauer-Frauen Besuch erhalten hatten.

Hass beschäftigte sich in der Folge mit der Energon-Theorie mit neuen Sichtweisen der Welt und der Stellung des Menschen und entfernte sich damit von seinem ursprünglichen Thema. Mit dieser Theorie konnte ich nicht viel anfangen. Das Ansehen von Hans Hass wurde nochmals zur Geltung gebracht, als er 1978 Gründungspräsident von PEN Liechtenstein wurde. Sehr spät in den Jahren 2005-2007 nahm er nochmals den Tauchsport auf. Im Jahre 2006 verlegte er seinen Wohnsitz nach Wien, wo er 2013 und seine Frau Lotte 2015 verstorben sind.

Quelle: Kieber, G. (2018): Masescha – Gegebenheiten, Ereignisse, Menschen, Alpenland Verlag Schaan, 80 S.

Heinrich Harrer (1912-2006)

Mit Heinrich Harrer hatte ich zwei Berührungspunkte. Er war der Gründungspräsident des liechtensteinischen Golfverbandes Ende 1965. In meiner Zeit als Geschäftsführer der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz (LGU) bekämpfte ich die Absichten, auf den «Langen Wiesen» in Balzers eine Golfanlage zu errichten. Es handelte sich um schützenswerte trockene Heidewiesen mit einer grossen Vielfalt der Pflanzen- und Insektenwelt. Das Vorhaben scheiterte auch deswegen, weil 191 Parzellenbesitzer auf Dutzenden von Hektaren davon betroffen gewesen wären. Auch der Liechtensteinische Sportverband befand das damalige Projekt als zu gross angelegt und für liechtensteinische Verhältnisse nicht angepasst. Heinrich Harrer war damals schon ein sehr berühmter Mann.



Heinrich Harrer studierte 1933-38 in Graz für das Lehramt in Geografie und Sport. 1937 war er akademischer Ski-Abfahrtsweltmeister und 1958 österreichischer Golfmeister. Weltbekannt wurde er als Erstbesteiger der Eiger-Nordwand im Jahre 1938 mit drei Kollegen und seinem nachfolgenden Aufenthalt in Tibet als Lehrer des heutigen 14. Dalai Lama. Von der NS-Zeit wollte Heinrich Harrer – als 1933 noch in Österreich illegales österreichisches SA-Mitglied, später als SS-Oberscharführer und NSDAP-Mitglied – nach dem 2. Weltkrieg nichts mehr wissen. Er wurde nach einer Bergsteiger-Exkursion auf den Nanga Parbat im Himalaya auf dem Rückweg nach Europa im Jahre 1939 wegen des ausbrechenden 2. Weltkrieges in einem Lager interniert. 1944 gelang ihm eine 2'000 km lange Flucht nach Tibet, wo er sich sieben Jahre in Lhasa aufhielt, um dann auch von dort wegen des chinesisch-tibetischen Konfliktes zu fliehen. Sein 1952 veröffentlichtes Buch über den siebenjährigen Aufenthalt in Lhasa machte ihn weltberühmt. Es wurde weltweit in 53 Sprachen und 3 Millionen Mal verkauft. Später trug die Verfilmung dieser Tibet-Zeit mit dem Hauptdarsteller Brad Pitt als Heinrich Harrer im Jahre 1997 nochmals zur Bekanntheit bei. Harrer machte sich neben

seinen bergsteigerischen Aktivitäten vor allem als Forschungsreisender und Autor einen Namen. Von ihm gibt es 40 Dokumentarfilme aus fast allen Kontinenten. Er schuf sich auch eine grosse Asiatica-Sammlung.

Nach seinem Tibet-Abenteuer nahm er 1952 seinen offiziellen Wohnsitz in Liechtenstein, lebte aber auch bei Kitzbühel. Seit 1980 war er ständig in Mauren wohnhaft, ab 1995 in Vaduz. Später wechselte er in seine Heimat nach Kärnten, wo in Hüttenberg 1983 ein Heinrich Harrer-Museum eröffnet wurde. Er starb im Jahre 2006 in Friesach Kärnten (Österreich).

Noch einmal kam ich indirekt mit Heinrich Harrer in Berührung. Er verkaufte im Jahre 1973 einen Teil seiner Asiatica-Sammlung für 8 Mio. Schillinge an das Völkerkundemuseum der Universität Zürich, ich hörte die qualitativ besseren Objekte. Deren geschäftstüchtige Beschaffung durch ihn war zudem nicht ganz unbestritten. Später bot er der Regierung Liechtensteins weitere 440 Sammlungsstücke an. In der öffentlich geführten Diskussion um deren Ankauf schrieb ich einen Leserbrief in den Tageszeitungen dagegen. Was hatten Liechtenstein und Tibet gemeinsam ausser Bergen? Ich meinte, solche Objekte gehörten dorthin, wo man sich intensiv mit der Thematik schon beschäftigt bzw. auch forscht und ausstellt. Der Ankauf wurde im Jahre 1986 getätigt, wohl auch aus Sympathie für Tibet. Heinrich Harrer rechtfertigte den Verkaufsbetrag damit, dass er auch einen Pensionsbeitrag brauche, den er sonst ja als Lehrer gehabt hätte. Diese Tibet-Sammlung wurde dem Landesmuseum übergeben, welches im Jahre 1991 die Objekte ausstellte. Die Ausstellung wurde vom Dalai Lama und dem damaligen UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar besucht. Ich konnte Teile davon als Stiftungsrat des Liechtensteiner Landesmuseums anschauen. Seither ist die Sammlung wieder im Depot verschwunden, Verwendungszweck unbekannt.

NB. Noch ein berühmter Mann spazierte regelmässig auf unserem St. Mamertenweg in Triesen. Es war dies der deutsche Schriftsteller C.C. Bergius (1910-1996). Er lebte einige Zeit an der Matschilsstrasse, der Verlängerung unseres Fahrweges in Richtung Norden. Er publizierte vor allem im Bertelsmann Verlag (Dschingis-Chan, Schakale Gottes, Heisser Sand etc.). Er wurde von der Literaturkritik abgelehnt, hatte aber begeisterte Leser mit 11 Mio. Ex. Auflage in 19 Sprachen.

Mario F. Broggi, 20. März 2019